

Format de citation

Puchner, Walter: Rezension über: Lia Brad Chisacof (ed.): Πήγας, Ανέκδοτα κείμενα, Athen: Cyprus University Press, 2011, in: Zeitschrift für Balkanologie, 48 (2012), 2, S. 264-269, DOI: 10.15463/rec.1189727024

ZEITSCHRIFT
FÜR BALKANOLOGIE

Herausgegeben von
Gabriella Schubert
Wolfgang Dahmen · György Hazai · Reinhard Lauer

copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées.
Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

LIA BRAD CHISACOF: *Ρήγας. Ανέκδοτα κείμενα* [Rigas. Inedite Texte]. Athen: Cyprus Univ. Press / Gutenberg 2011. 364 S. (4^o), zahlreiche Abb. ISBN 978-960-01-1474-4.

Der von der rumänischen Neogräzistin Lia Brad CHISACOF 1998 und 2003 in unzureichender Form herausgegebene anonyme Text eines zweiaktigen dialogischen Satire-Fragments in Prosa-Griechisch mit zahlreichen türkischen und rumänischen Idiomatismen mit dem Titel „Die Windbö des Wahnsinns“ (Το σαγανάκι της τρέλλας)¹, eine gehässige Satire gegen den griechischstämmigen Voevoden der Walachei (1786–90) und Dragoman der osmanischen Flotte in der Ägäis, Nikolaos Mavrogenis, einem erklärten Feind der Phanarioten, liegt nun mit Hilfe von Evangelos HEKIMOGLU von der Zypriischen Universität in einer mustergültigen Ausgabe mit Photographien aller Handschriftenblätter vor, zusammen mit einem Übersetzungsfragment eines Prosatextes „Η δοκιμασμένη φιλία“, aus dem französischen „L’amitié à l’épreuve“ von Marmontel transliteriert², die beide von der Herausgeberin Rigas Velesinlis zugeschrieben werden. Von verschiedenen Seiten sind schwerwiegende Vorbehalte gegen diese Zuschreibung erhoben worden³. In der nun vorliegenden Einleitung werden wesentliche Argumentationspunkte der Autorenidentifizierung wiederholt, ohne auf die erhobenen Einwände im Detail näher einzugehen, aber auch neue Argumente vorgebracht. Die ersten Seiten sind der schillernden und umstrittenen Figur von Mavrogenis gewidmet⁴. Mit seiner Ankunft in Bukarest am 17/28. Mai 1786 ist ein sicherer *terminus post quem* für die Satire über seinen Antritt des Voevoden-Postens

1 Ρουμανική Ακαδημία, Ινστιτούτο Μελετών Νοτιο-Ανατολικής Ευρώπης, *Ρήγας, Ανέκδοτα έργα*, έκδοση, μετάφραση και επίλογος Lia Brad CHISACOF, Academia Română, Institutul de Studii Sud-Est Europene, *Rigas, Scrieri inedite*, ediție, traducere și postfața Lia Brad Chisacof, Bukarest 1998 (vgl. meine Rezension in *Südost-Forschungen* 59/60, 2000/01, 546–548), Lia Brad CHISACOF: *Antologie de literatura greacă di Principatele Române. Proză și teatru, secolele XVIII–XIX*, București 2003, 213–302 (rumänische Übersetzung 303–376) (vgl. meine Rezension in *Parabasis* 7 (2006), 507–509).

2 Die Identifizierung des Vorbildes nun bei G. KECHAGIOGLU: *Πεζογραφική Ανθολογία. Αφηγηματικός γραπτός νεοελληνικός λόγος*, Bd. I, Thessaloniki 2001, 687.

3 Sp. A. EVANGELATOS, *Parabasis* 3 (2000), 289–292, D. SPATHIS, „Στο εργαστήριο της φαναριώτικης σάτιρας“, *Τα Ιστορικά* 31 (1999), 486–496, W. PUCHNER, „Νέο θεατρικό έργο του Ρήγα Βελεστινλή: Κριτικές παρατηρήσεις σε μια προσωρινή έκδοση“, *Parabasis* 4 (2002), 295–309, ebenso in „Μελέτες για το θεατρικό έργο του Ρήγα Βελεστινλή: *Τα Ολύμπια*“, in: *Είδωλα και ομοιώματα. Πέντε θεατρολογικά μελετήματα*, Athen 2000, 27–68, bes. 56–65 und in der Einleitung der Neuausgabe: Ρήγα Βελεστινλή: *Τα Ολύμπια. Μετάφραση του λιμπρέτου του Πιέτρο Μεταστάσιου Βιέννη 1797*, Athen, Τόρμα Κ. & Ε. Ουράνη 2000, 67–91. Vgl. auch ders., „Satirische Dialoge in dramatischer Form aus dem Phanar und den transdanubischen Fürstentümern 1690–1820“, *Beiträge zur Theaterwissenschaft Südosteuropas und des mediterranen Raums*, Bd. 2, Wien/Köln/Weimar 2007, 115–132, bes. 120f. Dazu nachträglich auch L. AXELOS: *Ρήγας Βελεστινλής. Σταθμοί και όρια στην διαμόρφωση της εθνικής και κοινωνικής συνείδησης στην Ελλάδα*, Athen 2003, 281–286 („Το Σαγανάκι της τρέλλας. Έργο του Ρήγα ή ανωνύμου;“).

4 Dazu nun G. I. IONNESCU-GION: *Nicolae P. Mavrogheni „o poeză a firii“*, București 2008, zur kykladischen Familie aus Konstantinopel bzw. Venedig vgl. M. ΤΙΡΑΪ: *Domnii fanarioți în țările române (1711–1821)*, București 2005, 124–127.

und sein unangemessenes Verhalten gegeben; das Dossier mit der Handschrift wurde am 25.7.1786 im österreichischen Konsulat in Bukarest abgegeben (Stempel), landete dann in der Sammlung „Bruckental“ in Sibiu, wo sie in den 1970er Jahren von A. Pippidi ausfindig gemacht worden ist, der auch die Idee der Zuweisung zu Rigas' Schriftproduktion zuerst formuliert hat; der Eintrag des Archivars lautet: *Des papiers appartenant à monsieur Le Roy secrétaire de Me le Prince Brancovan à Bucoreste pris en dépôt le 25 Juillet 1786*. Dass mit Le Roy Πήγας gemeint ist, ist nicht unwahrscheinlich, da er nach Angaben mancher Autoren tatsächlich Sekretär von Brâncoveanu gewesen sein soll, dass die Eintragung jedoch aus Gründen der Geheimhaltung dieses für seinen Autor gefährlichen Schriftstücks auf Französisch erfolgt ist, ist jedoch gänzlich aus der Luft gegriffen; die österreichischen Behörden hatten wohl wenig Interesse daran, Rigas vor dem rachsüchtigen Mavrogenis zu beschützen und haben das schwer entzifferbare Schriftstück wohl kaum gelesen. Dass es keine bloße Abschrift ist, ist jetzt durch die Photographien der Handschrift klargestellt: die zahlreichen Korrekturen sind vom derselben Schreiberhand vorgenommen. Was jedoch in der Einleitung fast gänzlich übergangen wird, ist die Tatsache, dass Rigas Sekretär von Mavrogenis gewesen ist, ob vor dem April/Mai 1786, dem Verfassungsdatum der Satire, oder zu einem späteren Zeitpunkt, ist aus der Kontroverslage von Quellen und Literatur schwer zu entscheiden, wie überhaupt die Tätigkeit und die Ankunft von Rigas in der Walachei (manche Autoren geben 1786 an) von vielen Ungewissheiten behaftet bleibt (an der Diskussion und den Hypothesen haben sich viele Autoren beteiligt, u.a. A. Komnenos Ypsilantis, D. Photeinos, E. Hurmuzaki, I. Philimon, K. Daskalakis, L. Vranusis, A. Xenopol, Ph. Michalopoulos usw., die allerdings unerwähnt bleiben, wie auch die Studie von A. ΝΙΚΑΡΥΣΙΣ, „Πότε ο Μανρωγένης προσέλαβε γραμματέα τον Πήγαν;“, *Δελτίον της Ιστορικής και Εθνολογικής Εταιρείας της Ελλάδος* 9, 1926, 567–572. Man kann sich schwerlich vorstellen, dass der sprachgewandte und gebildete Sekretär des Voevoden Mavrogenis ein solch gehässiges Machwerk gegen seinen Brotgeber verfasst haben soll, was ihm sicher den Kopf gekostet hätte, sollte es an den Tag kommen. Mavrogenis war zwar ein Phanariotenfeind und Rigas war zuvor Sekretär bei Alexandros Ypsilantis in Konstantinopel, doch stammen beide aus dem gleichen Kulturraum der hellenophonen Ägäis bzw. Thessalien und hatten nicht unbedingt divergierende Interessen. Und warum sollte Rigas das ihn belastende Manuskript ausgerechnet beim österreichischen Konsulat in Bukarest abgeben (lassen), vier Jahre vor seiner ersten Wien-Reise, zu einem Zeitpunkt, da sein Herr in militärische Operationen gegen die Habsburger verwickelt war? Wäre es da nicht einfacher gewesen, das nicht fertiggestellte Manuskript einfach zu vernichten?

Solche und andere Widersprüchlichkeiten und interpretatorische Ungewissheiten bleiben weiterhin bestehen. Die Argumentationslinie, dass es sich bei der Figur der sprachkundigen und gebildeten Bühnenperson Feraris, *klutsaris* des Voevoden, um ein *alter ego* von Rigas handele, halte ich für verfehlt, a) da es sich nicht um eine Anspielung auf seinen thessalische Geburtsort Pherai, heute Velesino, handeln kann, da Rigas sich selbst nie als Pheraios, wie später die gelehrtsprachigen Historiker der Griechischen Revolution und ihrer Vorgeschichte, sondern als Velesinlis bezeichnet

hat⁵, und b) da es sich in Wirklichkeit um eine komische Figur aus der Komödien-tradition handelt, um einen über 60 Jahre alten pseudogelehrten *dottore*-Typ und Prahlhans, der noch gerne heiraten möchte. Dies würde einer Selbstpersiflage von Rigas gleichkommen, der darüber hinaus noch namentlich genannt wird, dass er sich der Absetzung von Michael Sutsos, dem Vorgänger von Mavrogenis am Voevodenthron der Walachei, als Sekretär und Übersetzer des Firmans anfänglich widersetzt habe. Die textimmanenten Argumente erreichen kaum je eine vertretbare Beweisgrenze, ähnlich wie die als Fußnoten gebrachten Bühnenanweisungen und Explikationen, was nicht nur eine Spezialität von Rigas gewesen ist, sondern in vielen Dramentexten der Zeit zu finden ist, oder das neu hinzugebrachte Argument, dass der Ausdruck ηλεκτρισμός (Elektrismus) auf Rigas' naturwissenschaftliche Schrift „Φυσικής Απάνθισμα“ verweise.

Interessanter als diese sprunghafte Argumentationsführung in der durchgehenden Strategie, das balkanische Prestigesubjekt Rigas und die Symbolfigur südosteuropäischer Rezeption der Französischen Revolution und ihrer Ideen für das unappetitliche Dialogpamphlet gegen Mavrogenis in seinem griechisch-türkisch-rumänischen Kauderwelsch als primitive Episodenreihe um die Verrücktheit, Verschrobenheit, Raffgier und mentale Debität des neuen Voevoden in Anspruch zu nehmen, sind die zusätzlich aufgebrachten Quellen zur Person von Mavrogenis: die Lady Elizabeth Craven, Ienăchiță Văcărescu (1740–1795), der auch griechische Gedichte im phanariotischen Stil verfasst hat⁶, ein ausgesprochener Feind von Mavrogenis, zwei rumänische Verschroniken⁷ sowie den historischen Roman von Thomas HOPE *Anastasius, or Memoirs of a Greek; Written at the Close of the Eighteenth Century*, dessen Hauptfigur Mavrogenis bildet und von der rumänischen Historiographie vielfach als histori-

5 „Firis“ bezeichnet den Flüchtling, welchen Beinamen Alexandros Mavrokordatos zugelegt wurde, der sich vom Voevodenthron der Moldau nach Russland absetzte, um dem üblichen Schicksal der Phanarioten, dem gewaltsamen Tod auf Sultansbefehl, zu entgehen. Vgl. die Dialogsatire „Αλεξανδροβόδας ο ασυνείδητος“ („Der gewissenlose Voda Alexander“), 1785 vom Fürsten Georgios N. SUTSOS verfasst (Ausgabe von D. SPATHIS 1995). Bei der Bühnenperson Feraris dürfte es sich um einen Westeuropäer handeln, der ähnlich wie Théodore BLANCHARD, dem Verfasser der enkomiasischen *Les Mavroyéni. Essai d'une étude additionnelle à l'histoire modern de la Grèce, de la Turquie, la Roumanie*, herausgegeben erst Paris 1896, im Dienste des Voevoden gestanden hat.

6 Seine Person käme als Alternativlösung für die Autorschaft durchaus in Frage. Solche Gedichte mögen auch zum Tanz in Archontenhäusern zum Vortrag gekommen sein (L. BRAD CHISACOF: „Closed doors performances of dancing poetry in Walachia at the end of the 18th century“, *Revue des Études Sud-est européennes* 45, 2007, 207–219), müssen jedoch, ähnlich wie die von J. CHATZIPANAGIOTI-SANGMEISTER entdeckten Versgedichte („Στιχοῦργήματα και συνταγές από τον 18ο αιώνα: Ο κώδικας 725 της Γενναδείου Βιβλιοθήκης“, *Göttinger Beiträge zur byzantinischen und neugriechischen Philologie* 2, 2002, 23–37) nicht unbedingt Rigas zugeschrieben werden, nur weil ähnliche Gedichte auch in der „Σχολή των ντελικάτων εραστών“ und in „Ερωτος αποτελέσματα“ vorkommen. Zu den türkischen Einflüssen auf die *mismagies* vgl. M. KAPPLER: *Türkischsprachige Liebeslyrik in griechisch-osmanischen Liedanthologien des 19. Jahrhunderts*, Berlin 2002.

7 D. SIMONESCU (ed.): *Cronici și povestiri române ti versificate (sec. XVII–XVIII)*, București 1967, 225–281.

sche Quelle angesehen wird⁸. Letzteres mündet in den Versuch, zwischen der belletristischen Fiktivfigur und Rigas einen Zusammenhang herzustellen⁹, dem gleich auch die *Φυλλάδα του Πάτερ Δανιήλ* zum orthodoxen Neomartyr Anastasios zugeschrieben wird.

Die engagierte Argumentationstaktik der Einleitung, die hier nicht in allen Einzelheiten dargestellt und diskutiert werden kann, das grobschlächtige Machwerk dem aufgeklärten Visionär einer politischen Balkanföderation anzulasten, gipfelt im Anhang 2 und 3 (311–364), wo mit vielen Photographien zwei Gutachten, eine paläographische und eine graphologische, veröffentlicht werden, die vom ehem. Vizepräsidenten des Griechischen Parlaments, Georgios Surlas, 2005 in Auftrag gegeben worden sind und die Schriftzüge des Ms. Nr. 165 Doss. 1–4 der Sammlung Bruckental im Vergleich mit den Cod. 1288 der Griech. Nationalbibliothek (*Φυσικής Απάνθισμα*) und anderen autographischen Dokumenten von Rigas als zweifelsfrei von der Hand des Herausgebers der berühmten *Balkan-Charta* stammend erklären. Das paläographische Gutachten unterzeichnen Aikaterini Korduli, Vizedirektorin der Handschriftenabteilung der Griech. Nationalbibliothek und der erfahrene Handschriftenspezialist für die nachbyzantinische Periode Agamemnon Tselikas, Vorstand des Kulturinstituts der Griech. Nationalbank, dessen Meinung wohl am schwersten wiegt. Das noch umfangreichere graphologische Gutachten, das auch in Athener Tageszeitungen veröffentlicht worden ist, unterschreibt die Gerichtsgraphologin Magda-Maria Kampuri, die zu demselben Ergebnis kommt. Angesichts der bleibenden Widersprüchlichkeiten fällt die Beweislast nun den Handschriftenspezialisten zu und ist damit einer historisch-philologischen Herangehensweise mehr oder weniger entzogen. Nach der gleichsam von oben verordneten Identifikation wäre vielleicht noch anzuregen, dass die individuellen Schriftzüge in einen breiteren Vergleichskontext von Handschriften dieser Epoche zu stellen gewesen wären. Von stilistisch-thematischer Seite her bleibt weiterhin festzustellen, dass dieses gehässige Machwerk mit nichts zu vergleichen ist, was Rigas je geschrieben hat. Insofern ist es vielleicht richtiger festzuhalten, dass „Die Windbö des Wahnsinns“ eine unfertige personenzentrierte Dialogsatire ist, die Rigas zugeschrieben wird.

Die Ausgabe dieses als historisches und sprachliches Dokument interessanten Textes selbst folgt den üblichen Vorgaben einer philologischen Edition: die Transkription ist durch die auf der Gegenseite jeweils abgebildete Handschrift jederzeit kontrollierbar, so dass ein eigenständiger *apparatus criticus* entfallen kann. Die nachträglichen Korrekturen von derselben Schreiberhand sind in Fußnotenform am Unterrand jeder Seite hinzugefügt. Über die kodikologischen Einzelheiten gibt die „Notiz zur Herausgabe der Handschrift“ (51–54) Auskunft, wo auch die „Politik“ der orthographischen Eingriffe und Glättungen, der Interpunktion und Ergänzung der abbreviierten Sprecherindikationen erläutert wird, ebenso wie die orthographischen Eigentümlichkeiten des Textes, die in der Druckwiedergabe beibehalten wur-

8 Vgl. jetzt L. KOSTOVA: „Degeneration, Regeneration, and the Moral Parametres of Greekness in Thomas Hope’s ‘Anastasios’ or Memoirs of a Greek“, *Comparative Critical Studies* 4/2 (2007), 177–192.

9 A. PIPPIDI: «Sur l’agitation révolutionnaire dans les Principautés roumaines vers 1800». *Revue des Études Sud-est européennes* 1/2 (1999–2000), 27–38.

den. Die Mischung von angleichender Modernisierung und konservierender Konservativität fällt dabei etwas zugunsten der Orientierung an heutigen Schreibweisen aus; dies wird durch die Zielsetzung, mit dieser Ausgabe auch eine rezente Leserschaft von Nicht-Spezialisten zu erreichen, begründet. Ungewöhnlich ist freilich die Wiedergabe von [sh], [d] und [b] als [σϕ], [δϕ] und [πϕ] aus technischen Gründen, sowie die Beibehaltung von -i- (γαλιωντζήδες) im griechischen Letternsystem. Die letzten Blätter der Handschrift sind in eine quasi-logische Reihenfolge gebracht. Zum Verständnis des Textes unbedingt notwendig ist die Benutzung der Glossars (275–288). Zu den *realia*, Titeln, *toponymica* und anderen Sachverhalten hätte sich der Leser gern erklärende Kommentare in Form von Scholien gewünscht. Als Fleißaufgabe gibt die Edition allerdings eine Auflistung aller orthographischen Eingriffe, die während der Transkription der Handschrift vorgenommen wurden (289–308). Damit ist die für Sprachwissenschaftler, historische Orthographen und Genießer altertümlicher Schreibweisen, die die „Aura“ des Unterschiedlichen bei der Lektüre einatmen wollen, wichtige Originalschreibweise erhalten und trotzdem ein für Durchschnittsleser gängiger und verständlicher Text geboten. Die Ästhetik hätte diesen Aufwand sicher nicht gelohnt, aber Kulturhistoriker, Balkanologen und Erforscher der Sprechsprache einer historischen Epoche und Region, die sich durch Vielsprachigkeit auszeichnet, werden diese Editionspraktik durchaus zu schätzen wissen. Damit stellt die endgültige Edition nicht das Ende der relevanten Bemühungen um den Text dar, ob er nun aus der Feder von Rigas stammt oder nicht, sondern eher den Anfang einer Prozedur, die der Auswertung und Interpretation gewidmet sein wird.

Die Abfassung der Rezension war bereits abgeschlossen, als mir eine Studie des Rigas-Forschers Dimitrios Karaberopoulos in die Hände fiel, die zeigt, dass die Diskussion um die Autorschaft dieser Satire noch lange nicht abgeschlossen ist: Dimitrios KARABEROPULOS, *Δεν είναι τελικά ο Ρήγας ο συγγραφέας των „Ανέκδοτων κειμένων“ με την κωμωδία „Το σαγανάκι της τρέλλας“* [Letztlich ist Rigas nicht der Autor der „Unveröffentlichten Texte“ mit der Komödie „Die Windbö des Wahnsinns“], Athen, Επιστημονική Εταιρεία Μελέτες Φερόων-Βελεστίνου-Ρήγα 2012, S. 23, ISBN 978-960-6733-15-4, eine Studie, die als Antwort auf die neue Ausgabe von Brad Chisacof konzipiert ist und in genau die entgegengesetzte Richtung weist. Der Autor versucht, die Argumente der Editorin Punkt für Punkt zu widerlegen. Es beginnt damit, dass die französische Eintragung im österreichischen Konsulat in Bukarest, die ein entscheidendes Argument für Datierung und Autorschaft bedeutet, sich auf das Dossier bezieht und nicht auf die Handschrift der Satire, die auch nachträglich in den Umschlag hätte gesteckt werden können. Dies wird auch mit der Ansicht untermauert, dass der Zeitraum von 17./28. Mai bis 25. Juli 1786 ein zu kurzer Zeitraum gewesen sei, um das Fragment dieser Prosasatire mit ihren vielen Korrekturen zu verfassen; es müssen ja noch mehrere Wochen Verzögerung in Rechnung gestellt werden, bis der Voevode die sinnlosen Untaten, die ihm angelastet werden, hätte vornehmen können. Dies bildet freilich ein relatives Argument, denn es ließen sich viele Beispiele anführen, dass signifikante Literaturwerke in noch kürzerer Zeit entstanden sind. Bezüglich Rigas' Medizinkenntnisse hat der Autor als Arzt seine Zweifel: die Bildungsschrift „Φυσικής απάνθισμα“ (Wien 1790), die aus übersetzten

Artikeln der französischen Enzyklopädie schöpft¹⁰, behält den Druckfehler des Vorbildes bei, dass die Pulsschläge auf 2000 pro Stunde zu veranschlagen seien¹¹. Außerdem hat Charalampos Minaoglu vorgeschlagen¹², Le Roy mit dem gleichnamigen französischen Schiffsbauer der Osmanischen Flotte, der jahrelang mit dem Protektor von Mavrogenis, Hassan Pascha, zusammengearbeitet hat, zu identifizieren. Hier gilt freilich der Einwand, dass er wohl kaum Sekretär in der Familie Brâncoveanu gewesen sein kann. Bezüglich der Bühnenperson Feraris hält er mit Minaoglu dafür, dass es sich bei dem „Flüchtling“ („firaris“) um Giannakakis Tzanetos handelt, der in der Liste der *dramatis personae* durchgestrichen und durch das „Feraris“ nachträglich ersetzt wurde; der besagte „διβάν εφέντης“ ist tatsächlich 1789/90, in welchen Zeitraum auch der gewaltsame Tod von Mavrogenis fällt, zu den Russen übergelaufen. Dieses Argument, zusammen mit dem ersten, würde eine Datierung auf 1789/1790 erlauben, als die Abfassung einer solchen Satire dem Autor nicht mehr den Kopf kosten konnte. Bezüglich der Verwendung des Begriffes „ηλεκτρισμός“ ist angemerkt, dass der Begriff bereits vor Rigas' physikalischer Schrift bei Joseph Moisioudax zehn Jahre vorher vorkommt¹³.

Einige dieser Argumente sind interessant und scheinen *prima vista* auch einigermaßen bedenkenswert zu sein. Nach dieser Ansicht würde ein *terminus post quem* von 1789/90 in Frage kommen. Aber vielleicht ergeben sich aus der Analyse des Textes selbst, der nun in einer lesbaren Ausgabe vorliegt, weitere Anhaltspunkte. Die Autorenfrage hat sich freilich zu einer Art Prestigefrage entwickelt, und Karaberopulos bedauernde Feststellung am Ende seiner Studie, dass er sich als Rigas-Experte wünschen würde, einen weiteren Text der Aufklärers und politischen Visionärs in Händen zu halten, aber leider sei dies nicht der Fall, würde ich probeweise eher in das Gegenteil verkehren: Jenseits aller philologischen Argumentationen ist es vielleicht gar nicht so wünschenswert, dieses gehässige und kunstlose Machwerk dem durchaus ernst zu nehmenden Herausgeber der *Charta* zuzuschreiben. Diese historisch-ideologische Image-Schädigung haben die Auftraggeber graphologischer Gutachten und Paläographen wohl gar nicht bedacht.

Athen/Wien

WALTER PUCHNER

KONRAD CLEWING, OLIVER JENS SCHMITT (Hrsg.): *Geschichte Südosteuropas. Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart*. Verlag Friedrich Pustet: Regensburg 2011. 839 S., 32 Karten. ISBN 978-3-7917-2368-6.

Das Buch verspricht viel. Zum einen will es über 1000 Jahre Geschichte zusammenfassen; zum anderen will es konkretisieren, was Südosteuropa ist. Drittens hat es die Absicht, mehrere Zielgruppen gleichzeitig anzusprechen, von Studentinnen bis zu

10 D. KARABEROPULOS: „Η Γαλλική ‘Encyclopédie’ ένα πρότυπο του έργου του Ρήγα ‘Φυσικής απάνθισμα’“, *Ο Ερμηνεύτης* 21 (1997), 95–128.

11 Ders., „Ιατρικές γνώσεις του Ρήγα Βελεστινλή στο έργο του ‘Φυσικής απάνθισμα’“, *Υπέρευνα* 1 (1990), 457–499.

12 „Ο Ρήγας, οι Φαναριώτες και το ‘Σαγανάκι της τρέλλας’“, *Υπέρευνα* 5 (2010), 949–959.

13 Ιώσηπος Μοισιόδαξ, *Απολογία*, Wien 1780 (Ausgabe A. ANGELOU, Athen 1976, 32).